



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wenig, Steffen – Smidt, Wolbert

In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,1

DOI: <https://doi.org/10.34780/ep4c-c3e4>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Thomas Zitelmann

Enno Littmann (1875–1958). Äthiopische Studien und deutscher Orientalismus

Enno Littmann hat zahlreiche Orientalisten als Lehrer, Freunde und Wegbegleiter biographisch gewürdigt (Littmann 1955), und er wurde nach seinem Tode im Jahre 1958 selbst entsprechend gewürdigt (Eissfeldt 1958; Paret 1959). In diesen Würdigungen sind soziale Netzwerke und biographische Verknüpfungen enthalten. Wissenschaft erscheint als Lehrer-Schüler Verhältnis, als Austausch unter befreundeten Kollegen oder – für diese Zeit ungewöhnlich – als freundschaftliches Verhältnis zwischen Wissenschaftler und Informanten, wie im Falle Littmanns und des Tigré Naffa' Wad 'Etmân (Littmann 1955: 14–25). Freundschaft wurde auch aufgekündigt und in „korrekte“ Beziehungen überführt. Das hatte bei Littmann viel mit Politik zu tun. Littmanns akademisches Werk wurde ausführlich dargestellt, seine politische Seite ist dagegen wenig behandelt.

Ausführliche Analysen der Entwicklung der deutschen Orientalistik, unter spezieller Berücksichtigung der Archäologie, als kulturell-politische Begleitung imperialer Machtprozesse, gibt es bisher nur in Ansätzen (vgl. Marchand 1996; 2001a, 2001b; Jenkins 2004: 97–100). Littmanns Rolle in diesen Prozessen ist noch weniger behandelt. Kontrolle über das Bild der Orientalistik und sein eigenes Bild nach Außen waren Littmann sehr wichtig. Einen von Rudi Paret nach seinem Tode verlesenen Nachruf hatte er selbst verfasst (Eissfeldt 1958: 5–6). Littmann selbst hat ein biographisches Fragment hinterlassen, das unmittelbar vor seiner Eritrea-Expedition im Auftrag der Princeton University abbricht (Biesterfeld 1986). Die Eritrea- und die daran anschließende Aksum-Expedition sind durch Tagebücher dokumentiert, die nicht im vollen Umfang mit dem um persönliche und politische Meinung entschärften veröffentlichten Text übereinstimmen. Eine spezielle Quelle stellt

der umfangreiche Briefwechsel von Littmanns Lehrer Eduard Meyer dar¹. Hier entblättert sich das akademische und soziale Koordinatensystem eines nationalkonservativen, orientalistischen und archäologischen Wissenschaftsmilieus des wilhelminischen Deutschlands und der Weimarer Republik.

Ansatzweise wurde Littmanns Rolle im Kriegseinsatz der Wissenschaftler – speziell der Orientalisten und Mittelostarchäologen – während des Ersten Weltkrieges diskutiert (Marchand 1996: 243). Anders als der abenteuernde Beduinenforscher, Archäologe und Diplomat Max Freiherr von Oppenheim oder sein Fachkollege Eugen Mittwoch nahm Littmann im Ersten Weltkrieg nicht an der jihadistischen Aufwiegelungspolitik des Deutschen Reiches im Rücken der Feinde teil. Das personelle Netzwerk, das während des Ersten Weltkrieges mit der zunächst von Max von Oppenheim, später von Georg Kampfmeyer und Eugen Mittwoch, geleiteten „Nachrichtenstelle des Nahen Ostens“ verbunden war, war auch für Littmann Teil des sozialen Koordinatensystems.

In Bezug auf Eritrea/Äthiopien sollte man nicht als Sittsamkeit rühmen, was vielleicht zunächst nur Mangel an Gelegenheit war. Dem abenteuernden Versuch des Ethnologen Leo Frobenius, von Eritrea aus die Eisenbahn von Port Sudan nach Berbera zu zerstören, hatte sich Littmann im Herbst 1914 aus Zeitmangel nicht angeschlossen (Heine 1980: 2). Weitere gute

¹ Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899; Briefwechsel mit Georg Ebers, Otto Crusius, Enno Littmann, Theodor Nöldecke, Richard Pietschmann, Adolf Erman, Ulrich Karstedt, Ernst Herzfeld (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-Berlin.de/bereiche/Audring/>).

Ratschläge in Sachen „Abessinien“ unterließ Littmann, nachdem ihm aus dem Auswärtigen Amt „ganz vertraulich“ angedeutet wurde, man wolle aus Rücksicht auf Italien (vor Italiens Kriegseintritt) in Abessinien gegenwärtig nichts unternehmen². Littmann, der ja auch eine anglistische Ausbildung hatte, war zunächst für die Abfassung von Propagandatexten für das akademische Milieu – „vorsichtig und abwägend“ – der Vereinigten Staaten vorgesehen³. In einem Brief an Eduard Meyer im Januar des Jahres 1915 reflektiert Littmann einen Wandel seiner kriegsmäßigen Begeisterung:

„Zu Anfang des Krieges wäre ich gerne in den Orient gegangen, um dort aufklärend zu arbeiten und Freunde für die deutsche Sache zu gewinnen. Aber man hat mich auch nicht gewollt. Jetzt sollte ich Intrigen und Aufruhr anzetteln in Gegenden, die ganz unter englischem Einfluss stehen. Aber dazu fühle ich mich gar nicht befähigt. Ich würde unnütz viel Staatsgelder ausgeben und nichts erreichen, außer vielleicht, dass ich auf Anstiften der Engländer umgebracht werde“⁴.

Wie Gottfried Hagen gerade dargestellt hat, war die Haltung deutscher Orientalisten zur jihadistischen Kriegspolitik ambivalent (Hagen 2004: 145–162). Der Orientalist und Diplomat Friedrich Rosen, der auch der Mentor von Littmanns Aksum-Grabung war, lehnte sie völlig ab (Hagen 2004: 155).

Littmanns machtpolitische Versuche in der großen Welt der Politik geben nicht mehr als Anekdoten her. Ein anderes mit Max von Oppenheim verbundenes Verhaltensmotiv bietet mehr Anschlussmöglichkeiten. Annegret Nippa hat darauf hingewiesen, welche Bedeutung die Vorstellung von *Freundschaft* in Oppenheims Lebenserinnerungen hatte. Freundschaft und andere Graduierungen von Beziehungen („gute Beziehung“, „Bekanntschaft“) werden zu Metaphern für politisch und sozial relevante Hierarchien, für Nähe und Distanz (Nippa 2001: 163). Die exotische Fläche, auf der Oppenheim *Freundschaft* ausleben konnte, waren seine Kontakte zu den Beduinen. Littmanns Fläche war vielleicht die kurze Zeit von empirischen Forschungen und Kontakten in Eritrea und Äthiopien. Mit dem Thema „Freundschaftsbund“ beschäftigte er sich, als er im Dezember 1905 in Massawa auf die Ankunft der deutschen Aksum-Expedition wartete. Er notierte:

„Freundschaftsbund – *mūcā'i*, *māzait* (f), *mazatat*. – Einer gibt dem anderen einen Stein oder ein Durrakorn. Der verschluckt es. Wenn die Freundschaft stirbt, kommt es hoch“⁵.

Dass Littmanns Leben durch „Männerfreundschaften... reich gesegnet war“ hat ein Biograph betont (Paret 1959: 12). Der Erste Weltkrieg zerstörte für Littmann auch den emphatischen Charakter von wissenschaftlichen Freundschaften zu Kollegen, die der „deutschen Sache“ nicht wohlwollend gegenüber standen. Freundschaften, so im Falle Snouck Hurgronje, wurden dann zu „korrekten“ Beziehungen⁶. Implizit lässt sich hier auch der Schlüssel für eine wachsende Distanz gegenüber dem alten Mentor Friedrich Rosen vermuten. In seiner Eigenschaft als deutscher Außenminister (1921) schloss Rosen im Sommer 1921 den Frieden mit den USA ab. Die Bedingungen des Friedens waren für Littmann ein „Schlag in mein ganzes inneres Wesen, daß ich mich bis heute noch nicht ganz davon erholt habe [...] Barbarossa sitzt wieder im Kyffhäuser. Hugin und Munin flattern um sein Haupt. Wann wird er wieder heraustreten“⁷?

Auch Littmanns Verhältnis zur äthiopistischen Philologie war freundschaftlich. Das schloss zeitweilig Menschen und Staat ein. Aus seiner Sicht pflegte Littmann, in der Tradition von Hiob Ludolf und August Dillmann – gewiss mehr „realienbezogen“ als dieser – das abessinische „Aschenbrödel“ der Orientalistik (Littmann 1923: 74–80).

² Nadolny (Politische Abteilung AA) an Littmann, 23. April 1915 (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 21422 – Unternehmungen und Aufwiegelungen gegen unsere Feinde, Abessinien I).

³ Auswärtiges Amt an Littmann, 20. Okt. 1914 (Littmann Nachlass 245/91, Staatsbibliothek Berlin).

⁴ Littmann an Eduard Meyer, 11. Jan. 1915, Göttingen; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/Audring/>).

⁵ Tagebuch Abessinische Reise, Massawa, 12. Dez. 1905 (Littmann Nachlass 245/ 86, Staatsbibliothek Berlin).

⁶ Littmann an Eduard Meyer, 15. Juli 1917, Göttingen; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/Audring/>).

⁷ Littmann an Eduard Meyer, 13. Mai 1921, Bonn; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/Audring/>).

LEBEN UND WERK IN AUSGEWÄHLTEN STICHWORTEN⁸

Ludwig Richard Enno Littmann wurde am 16. Sept. 1875 als Sohn eines Buchdruckerei-Besitzers in Oldenburg geboren. Durch die Familie seiner Mutter war er dem niederdeutschen kleinbäuerlichen Milieu der Umgebung Oldenburgs und der plattdeutschen Sprache verbunden. Schule und Gymnasium besuchte er in Oldenburg. Neben den bildungsbürgerlichen Gymnasialsprachen Latein und Altgriechisch lernte er Englisch, Spanisch und Italienisch. Mit 15 Jahren begann er sich für Hebräisch und Arabisch zu interessieren. Bereits in der gymnasialen Oberstufe umfasste seine Bibliothek Lehrbücher zu Arabisch, Syrisch, Äthiopisch (Ge'ez), Assyrisch, Neupersisch, Sanskrit und Malaiisch. Ein bleibendes Leseerlebnis aus Littmanns Schulzeit war Felix Dahns „Kampf um Rom“ (Biesterfeldt 1986: 13), der Klassiker unter historischen Bildungsromanen im deutschen protestantisch-nationalliberalen Milieu (Mosse 1991: 80–82).

In den Jahren 1894–1898 absolvierte Littmann ein Studium der evangelischen Theologie, der Orientalistik, der Germanistik, der Anglistik und der klassischen Philologie in Berlin (bei August Dillmann), in Greifswald (bei Georg Jacob und Friedrich Baethgen) und in Halle (bei Emil Kautzsch, Franz Praetorius, John Meier und Eduard Meyer). Das professorale Spektrum reichte vom konservativen Protestanten August Dillmann, dem Experten für das Äthiopische (Ge'ez), über Franz Praetorius, einen reinen Philologen fern jeder „Sachphilologie“, hin zum romantischen Nationalisten Georg Jacob, der ein breites Interesse an volkulturellen Äußerungen hatte. Bei Eduard Meyer verband sich ein breites Interesse am alten Orient mit den internationalen Kontakten der Universität Halle. Im Jahre 1898 schloss Littmann sein Studium in Halle mit einem Oberlehrerexamen (Hauptfächer Religion und Hebräisch, Nebenfächer Deutsch, Lateinisch, Englisch) und einem Dr. phil. (Dissertationsthema: *Das Verbum der Tigresprache in Abessinien*) in orientalischer Philologie, Philosophie und Germanistik ab. In den Jahren 1898–1899 schloss sich ein Studium der Orientalistik bei Theodor Nöldecke in Straßburg an. Mit Nöldecke traf Littmann auf einen rationalistischen Nationalliberalen, der fern jeder mystifizierenden Interpretation des Gegenstandes war. Der geheime Held der Studienzeit war der Semitist Julius Wellhausen, der maßgeblich die historistisch-philologische Abwendung der deutschen Orientalistik von der

Theologie betrieben hatte (Biesterfeldt 1986: 15).

Mit Abschluss des Studiums sah Littmann eine Zukunft als Gymnasiallehrer vor sich (Biesterfeldt 1986: 30). Es kam anders. Über die Kontakte der Universität Halle in die Vereinigten Staaten gelang Littmann 1899–1900 die Teilnahme an der ersten amerikanischen archäologischen Expedition in Syrien und Palästina, zusammen mit Howard C. Butler (Archäologe, Architekt), William K. Prentice (Spezialist für griechische Inschriften) und Robert Garret (Geometer). Littmanns Aufgaben bestanden in epigraphischen und volkskundlichen Studien.

Bereits die erste Reise in den Nahen Osten hatte für Littmann auch eine äthiopische Dimension. In Konstantinopel traf er einen „Galla“ (Oromo) im Dienste der osmanischen Armee (Biesterfeldt 1986: 36). Vom italienischen Orientalisten und Äthiopisten Ignazio Guidi hatte Littmann den Hinweis erhalten, sich in Jerusalem mit dem äthiopischen Gelehrten Kefla Giorgis zu treffen (Biesterfeldt 1986: 53). Während Littmann ein Interesse an der Überlieferung weltlicher, altamharischer Kaiserlieder hatte, wollte Kefla Giorgis ihm religiöse Lieder vermitteln (Biesterfeldt, ebd.). Man einigte sich auf einen Kompromiss. Auch „verschiedene Gerüche und kleine Tiere“ machten diese Forschung für Littmann schwierig (Littmann 1902: 107). In Jerusalem wechselten sich für Littmann äthiopistische, dialekt-arabische und volkskundliche Studien ab. Seine Kontakte zu Friedrich Rosen, dem deutschen Konsul in Jerusalem, gaben dem pragmatischen Aspekt seiner Forschungen eine weitere Wendung. Friedrich Rosen, der als Orientalist außerhalb der Universität völlig dem weiten Feld der angewandten Sprachausbildung, der Sachphilologie, der Belletristik und der Volkskunde zugewandt war, wurde ein Mentor der Arbeit Littmanns.

Über Garret, der aus einer reichen Familie stammte, wurden für Princeton orientalische Manuskripte angekauft, die einen Bearbeiter brauchten: Enno Littmann. In den Jahren 1901–1904 wurde er Kustos für orientalische Manuskripte und *lecturer* (später *Assistant Professor*) für semitische Sprachen an der *Princeton University*. Im Jahre 1904 nahm er an der zweiten archäologischen Expedition nach Syrien teil. Im Jahre 1905 überzeugte er die Familie Garret, eine wissenschaftliche Expedition –

⁸ Die biographischen Angaben beziehen sich, wenn nicht detailliert angegeben, auf Biesterfeldt 1986; sowie auf die biographischen Daten im Littmann-Nachlass (Nachlass 245 der Staatsbibliothek Berlin).

Littmann – nach Eritrea zu schicken und dort sprachliche und volkskundliche Forschungen unter den Mensa (Tigré) durchzuführen. Aus dieser Expedition heraus übernahm Littmann, in vorheriger Absprache mit Friedrich Rosen und der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin, am 29. Dezember 1905 in Massawa die Leitung der deutschen Aksum-Expedition.

Seine erste Professur für Semitistik erhielt Littmann unmittelbar im Anschluss an die Aksumexpedition, als Nachfolger Theodor Nöldekes (dessen Enkeltochter er 1921 heiratete) in Straßburg (1906–14). Es folgte die Nachfolge Julius Wellhausens in Göttingen (1914–16) und eine Professur für Orientalistik in Bonn (1918–1921). Die Jahre 1916–1918 verbrachte Littmann in der kartographischen Abteilung (Abt.: Türkisch-Ägyptische Grenzgebiete) des stellvertretenden Generalstabs in Berlin⁹. Von 1921 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1951 war er in Tübingen tätig. Rufe nach Princeton (1909), Berlin (1921), Heidelberg, München (1925), Baltimore (1928) und Göttingen (1929) lehnte er ab. Er hielt sich zu zahlreichen Gastvorlesungen auf, u. a. in Kairo (1910–11, 1912, 1913, 1925–29, 1947–50), an der Johns Hopkins University in Baltimore (1927) und in Cambridge (1951).

Wie kaum ein anderer akademischer, nicht primär anwendungsorientierter, Orientalist seiner Zeit war Littmann „im Feld“. Pragmatische Kenntnisse der arabischen Umgangssprache erwarb er sich während der Syrienexpedition und baute sie in Kairo aus. In Eritrea wandte er das philologisch erworbene Tigré erstmals an. Er erlernte es umgangssprachlich in den Jahren 1907–1909, als sich Naffa' Wad 'Etmân zur Bearbeitung des Materials der Eritrea-Expedition in Straßburg aufhielt. Der frühe Tod Naffa' Wad 'Etmâns auf seiner Rückreise im Jahre 1909 verursacht durch Unfall, Selbstmord oder Mord, erschütterte Littmann sehr. Naffa' Wad 'Etmân verschwand in der Nacht vom 16. zum 17. April 1909 im Mittelmeer bei Genua spurlos von Bord der *Birmania*.

Für die breitere Öffentlichkeit ist Littmann als Übersetzer von *Tausendundeine Nacht* (erstmalig erschienen 1928) und zahlreichen Editionen orientalischer Märchen hervorgetreten.

Littmanns veröffentlichte wissenschaftliche Hinterlassenschaft umfasst mehr als 500 Titel (Littmann 1956: 139–195; Paret 1959: 14–15). Davon beziehen sich etwa 20% auf „abessinische“ Themen (Littmann 1956: 177–189). Paret hat Littmanns Werk aufgeteilt in semitische Epigraphik; abessinische Sprachen (Ge'ez, Tigré,

Tigrinnya, Amharisch, Harari, Oromo), Literaturen, Metrik, sowie „Realien aller Art“, d. h. philologisch untermauerte Volksbräuche; allgemeine Volkskultur und Volksdichtung in den von ihm bereisten Gebieten; sowie „Randgebiete“: „Altes und Neues Testament, Islam, Türkisch, Zigeuner- und Gaunersprache, Niederdeutsch...“ (Paret 1959: 11). Bei letzteren Sprachen war Littmanns spezielles Interesse an den lebendigen Formen, jenseits „verknöchert“ Nationalgrammatik (besonders des Arabischen), ausschlaggebend:

„Wir müssen von dem ausgehen, was sich vor unseren Augen abspielt, und können dann Schlüsse ziehen auf Vorgänge, die sich vor vielen tausend Jahren unter ähnlichen Bedingungen abgespielt haben“¹⁰.

Littmanns kleinere Arbeiten zum Amharischen, zum Harari und zur Sprache der Oromo („Galla“) waren, ähnlich seinen dialekt-arabischen Untersuchungen, durch das historisch vermittelte Interesse an lebendigen Formen im Kontaktbereich semitischer und afrikanischer Sprachen bestimmt. Die arabische Sprache stand im Mittelpunkt seiner Forschung, aber es gab etwas „das vor dem Arabischen lief... und was neben ihm steht“ (ebd.). Der äthiopische Raum war Littmanns zentrales Untersuchungsfeld für die Dinge davor und daneben.

Littmanns wissenschaftliche Biographie ist in starkem Maße durch Lehrer-Schüler Verhältnisse gekennzeichnet, die manchmal in Freundschaften – im Falle Nöldekes auch familiäre Beziehungen – umschlug. Als Äthiopist stand Littmann zwar auch in den Fußstapfen seiner Lehrer August Dillmann und Franz Praetorius, aber beide standen für den von ihm kritisierten verknöcherten Zugang zu grammatischen Formen. Wichtiger für Littmanns wissenschaftliches Denken waren Eduard Meyer, Georg Jacob und Theodor Nöldecke. Littmanns kleine Arbeit zur *Galla-Verskunst* (1925) enthält eine Widmung für Eduard Meyer, die Littmann folgendermaßen begründete:

„Man wird sich wundern, daß eine Arbeit über die Galla-Sprache und über die semitische Verskunde Dir und nicht Praetorius gewidmet

⁹ Chef der kartographischen Abteilung des Heeres an Littmann, 17. Jan 1916 (Nachlass 245/91, Staatsbibliothek Berlin).

¹⁰ Littmann an Eduard Meyer, 1. April 1908, Straßburg; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/Audring/>).

ist, wo doch letzterer über beide gearbeitet hat. Aber Praetorius ist 'ahistorisch', und gerade bei Dir habe ich historische Methode gelernt, und ohne historische Methode hätte ich das Büchlein nicht so schreiben können, wie ich es getan habe. Dazu kommt, daß Praet. immer nur an der äußeren Form hängen blieb, während ich durch Dich (und durch Jacob) auch immer auf die Sache hingewiesen wurde"¹¹.

Zweifelsohne haben auch Meyers staats-theoretische Überlegungen Littmann bei der historischen Bearbeitung des Aksum-Materials beeinflusst¹². Für Eduard Meyer stellte die Dominanz einer sozialen Gruppe über eine andere die Essenz jeder Form von Staatlichkeit dar (Krader 1968: 15).

Georg Jacob, Littmanns Greifswalder Professor, war ein Vertreter einer volkskundlichen und romantisierenden Arabistik und ein Vertreter der Schönheit früher Formen, die nicht am bildungsbürgerlichen griechisch-römischen Ideal orientiert waren. Über Jacobs speziellen Einfluss auf Littmann wird noch die Rede sein. Neben dem generellen Einfluss, den Nöldecke auf Littmann hatte, hatte dies auch eine spezifisch äthiopistische Seite. Sprachlich stand für Nöldecke der „Sieg der Semiten“ in Äthiopien keineswegs fest. Im Blute herrschte das „african. Element“ bereits vor¹³. In der *Galla-Verskunst* stellte Littmann eine Sache heraus. Die poetischen Formen der Oromo hatten sich „aus sich selbst heraus entwickelt“ und die Silbenzählung der neu-amharischen Poesie erschien ihm „aus der Galla-Dichtkunst entlehnt“ (Littmann 1925: 52–54). Probleme der Dominanz einer Gruppe über die andere hatte auf diese Weise auch eine sprachhistorische Seite.

Meilensteine der Äthiopienforschung stellen gewiss Littmanns frühe Arbeiten, in Folge der Princeton- und der Aksum-Expedition dar. Littmanns Ausflug in die praktische Archäologie und in die philologische Ethnographie Eritreas und Äthiopiens war nur von relativ kurzer Dauer (November 1905 – Mai 1906). Die zwischen 1910 und 1913 in Tigré, Englisch und Deutsch verfasste vierbändige *Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia* (Leiden) basiert auf Littmanns anderthalbmonatiger (sic!) – 2. November 1905 – 21. Dezember 1905 – Forschung in Eritrea, auf Vorarbeiten des schwedischen Missionars Richard Sundström (Littmann 1956: 26–30) sowie auf Littmanns zweijähriger Zusammenarbeit mit Naffa' Wad 'Etmân in Straßburg. Die *Publications of the Princeton Expedition* strahlen völlig den Geist philologischer Realienforschung des beginnenden

20. Jahrhunderts aus. Sie sind ein gehaltvoller Steinbruch zur Philologie, zur Geschichte und zur historischen Ethnographie der tigré-sprachigen Gruppen. Die ebenfalls vierbändige Veröffentlichung zur *Deutschen Aksum-Expedition* (Berlin 1913) stellt eine eindrucksvolle Kombination archäologischer, epigraphischer, philologischer, historischer, ethnologischer, architekturhistorischer und fotografischer Ansätze in der Erfassung einer archäologischen Lokalität und ihrer historischen und aktuellen Situierung dar. Neben dem allgemeinen Wert dieses Werkes für die Archäologie Nordostafrikas hat das reiche und sehr systematische Bildmaterial (vor allem im dritten Band) die Veröffentlichung zu einer wichtigen Quelle der fotografischen Historisierung (Nord-)Äthiopiens werden lassen (Pankhurst / Gérard 1996). Äthiopische Themen beschäftigten Littmann in der Folge ständig, aber erst Mitte der fünfziger Jahre (1956–1958), nach seiner Emeritierung, brachte er wieder ein mehrbändiges Werk zur äthiopischen Philologie heraus, das zusammen mit Maria Höfner verfasste *Wörterbuch der Tigré-Sprache*.

Das auf Äthiopien bezogene Werk Littmanns ist bibliographisch erfasst (Littmann 1956: 177–189). Littmanns Bedeutung liegt nicht nur in der Quantität und in der Qualität dieser Forschung, sondern auch darin, was wissenschaftliche Beschäftigung mit Äthiopien in den Jahren 1905–1906 bedeutete und was er zur Transformation des Gegenstandes beitrug. Die Rosen-Mission zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Jahre 1905 wurde vom Bonner Oberbibliothekar Flemming als Fachmann für äthiopische Literatur begleitet. Flemming sollte Kaiser Menelik das selbstlos-wissenschaftliche Interesse Deutschlands an Äthiopien und seinen alten Schriften deutlich machen. Eine Denkschrift, die Flemmings Mitreise begründete, zeigte einen zentralen Mangel in der wissenschaftlichen Beschäfti-

¹¹ Littmann an Eduard Meyer, 23. Januar 1925, Tübingen; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/Audring/>).

¹² Littmann an Eduard Meyer, 15. Juni 1907, Straßburg; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/Audring/>).

¹³ Nöldecke an Eduard Meyer, 6. Juli 1907, Straßburg; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 (im Internet unter <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/Audring/>).

gung auf. Es gab in der Wissenschaft, im politischen und im öffentlichen Leben niemanden, der Amharisch oder andere gesprochene Sprachen des Landes beherrschte. Es gab für Äthiopien keine diplomatiefähigen Dragomane (Übersetzer). Der Glaube bestand, man könne mit der Kirchensprache Ge'ez und Literaturkenntnissen Eindruck machen¹⁴. Die umständliche Suche nach einem amharisch literarisch gebildeten Dolmetscher für die Rosen-Mission fand parallel in Addis Ababa, Kairo und Jerusalem statt¹⁵.

Um den Mangel an pragmatischen Sprachkenntnissen abzustellen, brachte die Rosen-Gesandtschaft Aleqa Taye Gabra Maryam später mit nach Berlin, der am Seminar für Orientalische Sprachen eng mit dem Orientalisten Eugen Mittwoch zusammen arbeitete. Mittwoch leitete am Seminar für Orientalische Sprachen eine anwendungsorientierte Sprachausbildung ein, zunächst im Amharischen, später auch im Oromo. Auch Littmann, der auf seine Art pragmatische Kenntnisse des Tigré erwarb, behob einen Mangel. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich der semitische Zweig der Orientalistik beständig von seinem alten Wirt, der protestantischen Theologie, entfernt. Wellhausen und Nöldeke standen für Phasen der rationalen und historistisch-philologischen Reformation des Faches. Nur die Äthiopistik galt noch als „Magd der Theologie“. Littmann machte aus der Magd der Theologie das Aschenbrödel der Orientalistik.

ÄTHIOPIEN UND DIE POESIE DER FRÜHEN FORMEN

Als Littmann im Jahre 1923 einen kleinen Aufsatz zu *Abessiniens Bedeutung für die Wissenschaft vom Morgenlande* (Deutsche Literaturzeitung Nr. 3/6) verfasste, standen für ihn zwei Dinge ohne Zweifel fest. Im politischen Sinne war Abessinien ein unabhängiges Reich in Afrika, mit einer semitischen Führung, und das alles von langer Dauer. Ebenfalls außerhalb jeden Zweifels war für ihn, dass akademisches Interesse an Abessinien (Äthiopien) – „diese zunächst recht unansehnlich scheinende Fachwissenschaft“ – eine speziell „deutsche Wissenschaft“ war (Littmann 1923: 74). Was er beobachtete, war ein Wandel in der „abessinischen Philologie“ – ein Begriff, der für ihn nun als „Kulturwissenschaft“ belegt war und neben der Philologie auch Geschichte, Literatur, Kunst, Staat und Gesellschaft einschloss (Littmann 1923: 76). Aus einer „Magd der Theologie“ war das „abessinische

Aschenbrödel“ der Orientalistik geworden. Dass Littmann hier guten Gewissens Staat und Gesellschaft einbeziehen konnte, lag nicht zuletzt an dem Einfluss, den Eduard Meyer auf ihn hatte.

Was hatte das „abessinische Aschenbrödel“ der Orientalistik, speziell der Semitistik, zu bieten? Äthiopien (Abessinien) war für Littmann eine Projektionsfläche für ein Zurück zu den Ursprüngen, und darüber zu paradigmatischen Vergleichen mit anderen semitischen Territorien und zum Verständnis von Mischformen. In Äthiopien hatten die semitischen „nördlichen Stämme“ viele der „reinen Formen“ in Grammatik und Volkspoesie erhalten. Auf der historischen Ebene sollte das Studium der „nördlichen Stämme“ paradigmatische Parallelen zur „biblischen Archäologie“ aufzeigen (Littmann 1923: 78). Schließlich war Äthiopien (Abessinien) auch ein Ort der Untersuchungen von Mischformen zwischen „Semiten, sogen. Hamiten oder Kuschiten, eingeborene Afrikaner, Heiden, Juden, Christen und Muslime(n)“ (Littmann 1923: 74). Mischformen hatten eine spezifisch linguistische Variante:

„Afrikanische Laute sind auf semitische Sprachen übertragen, der Austausch von Lehnwörtern ist in zügellosem Maße vor sich gegangen, echte Mischsprachen sind entstanden, hinterbauende und vorderbauende Synthax ringen miteinander“ (Littmann 1923: 76).

In Sprachen wie dem Tigrinya und dem Tigré waren für Littmann die pedantisch regulierten Formen semitischer Sprachen hingegen „zur vollen Blüte“ (Littmann, ebd.) gelangt. Die emphatische Verehrung, die der frühe Littmann speziell der Volksdichtung der Tigré zukommen ließ, lässt die Vermutung zu, dass er sich hier – mit Hilfe Naffa' Wad 'Etmâns – am Quell der frühen Formen fühlte (vgl. Littmann 1912: 112; 1913: VIII). Das war sein speziell eigenes Erfahrungsfeld, in dem er in den „Geist morgenländischer Dichtung“ eindringen und „das Leben der Morgenländer aus eigener Erfahrung“ kennen lernen konnte (Littmann 1913: VII).

Eine Eigenart der Übertragung der Tigré-Poesie durch Littmann war unnachahmlich. Um die Komplexität der aus der Rinderzucht der

¹⁴ AA an Reichskanzler und Seine Majestät den Kaiser und König, 17. Dez. 1904, S. 3–4 (PAA R 14914 – Die Rosen-Expedition nach Abessinien, Dezember 1904 bis 31. März 1905).

¹⁵ Diverse Schreiben zwischen dem 2. Dez. 1904 und dem 7. Dez. 1904 (PAA R 14914 – Die Rosen-Expedition nach Abessinien, Dezember 1904 bis 31. März 1905).

Tigré abgeleiteten Begriffe in der Tigré-Poesie – Ethnologen sprechen hier vom „bovinen Idiom“ (Zitelmann 1999: 59) – angemessen zu übertragen, benutzte er Begriffe aus der niederdeutschen Sprache, die dem bäuerlichen Leben Norddeutschlands entsprangen (Littmann 1913: IX–XII.). Es ist paradoxerweise hier, dass sich Littmanns sehr frühe Biographie mit einem strukturellen Merkmal der deutschen Orientalismus-Variante verknüpfen lässt: Orientalismus als Kritik.

Edward Said hat in seiner Orientalismus-Studie darauf hingewiesen, dass über Zweidrittel des 19. Jahrhunderts die Entwicklung der deutschen Orientalistik nicht durch nationale Interessen im „Orient“ bestimmt war, sondern intellektuell und akademisch ausgerichtet war (Said 1985: 19). Diese Sicht modifiziert Suzanne Marchand durch ihre Einteilung in Orientalismus als Karriere, Orientalismus als Kritik und Orientalismus als Vorstellung „vitalistische Kraft“ (Marchand 2001a). Orientalismus als Karriere in einem imperialen Kontext war erst ab 1889, mit der Gründung des anwendungsorientiert ausgerichteten Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin, möglich. Orientalismus als Vorstellung „vitalistische Kraft“ des Untersuchungsgegenstandes war eine Eigenart der indologischen Forschung. Orientalismus als Kritik war einerseits eine akademische Entwicklung der Säkularisierung von Theologie – wie sie idealtypisch durch Julius Wellhausen vollzogen wurde –, andererseits auch eine Kritik orthodoxer bürgerlicher Formen von Bildung, die sich nur am Ideal der Klassik (griechisch, römisch) orientierten. Orientalismus als Kritik bezog sich damit auch auf ein Feld von Konkurrenzen im akademischen Sektor, von Sammlungen und Museen, um öffentliche Anerkennung (Marchand 2001a: 14–15).

An der Universität Greifswald war die Lehre des Arabisten Georg Jacob ein Beispiel für „Orientalismus als Kritik“ am bürgerlichen Bildungsideal. Littmann erfuhr in Greifswald eine Initiation in die Auseinandersetzung mit der Position der Klassizisten, die für ihn Erinnerungswürdig blieb. Arabische Dichtung war als „Kamelmistpoesie“ bezeichnet worden. Littmann konterte mit der „naturhaften realistischen Darstellung von Leben und Denken“. Man kann aus dem Kontext schließen, dass ihn in diesem Zusammenhang auch seine bäuerliche niederdeutsche Verwandtschaft bewegte (Biesterfeldt 1986: 20). In seiner Behandlung der Tigré-Poesie steht Littmann ganz in der romantisch-kritischen Tradition der akademischen Orienta-

listik des 19. Jahrhunderts. Orientalismus als Karriere war für Littmann während seines Studiums als realistische Perspektive wenig absehbar. Seine Mehrfachstrategie der Absicherung durch unterschiedliche Studienfächer und -gänge (Theologie, Klassik, moderne Anglistik, Orientalistik, Lehrfach und Wissenschaft) erinnert eher an Sicherheitsstrategien von Bauern, die sich vor unsicheren Monokulturen hüten wollten.

Museen, das Sammlungswesen und die koloniale Entwicklung weiteten seit 1870 den Bereich orientalistischer Karrieren aus. Mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurde die philologische Orientalistik durch den neuen Zweig der orientalischen Archäologie ergänzt, verbunden mit dem von Wilhelm II. erhobenen Anspruch, einen gerechten Anteil an den Dingen der Welt zu erhalten (Marchand 2001a: 15). Mittelöstliche Archäologie wurde Teil eines kulturpolitischen Programmes der „friedlichen Durchdringung“ des osmanischen Reiches, mit zentralasiatischen (Turfan-Expedition) und äthiopischen (Aksum-Expedition) Auslegern. Die sich neu entwickelnde Archäologie bot Littmann eine Einstiegsnische in das deutsche Wissenschaftssystem. Während die mesopotamischen und zentralasiatischen Artefakte großartige museale Repräsentation erhielten, blieb die Aksum-Expedition in einem vierbändigen Werk für Spezialisten versteckt. Diese weitere Nischenexistenz verstärkte den Eindruck, deutsche Äthiopistik sei eine Sache um ihrer selbst willen.

DAS DRITTE REICH

Aksum war in Littmanns historischem Koordinatensystem ein „kleines Reich“ neben den „beiden großen Reichen“ Rom und Persien (Littmann 1914: 5). 1933 kam das Dritte Reich. Eine umfassende Untersuchung von Littmanns Verhältnis zum Nationalsozialismus und zum Anti-Semitismus steht noch aus. Donald McKale, der Biograph des Diplomaten und Orientalisten Curt Prüfer (McKale 1987), mit dem Littmann befreundet war, hat den gemeinsamen Anti-Semitismus von Prüfer und Littmann erwähnt (McKale 1988: 4), ohne dies in Bezug auf Littmann näher auszuführen. Aus einer Hallenser Episode der Autobiographie lässt sich andeutend ein anti-jüdischer Habitus herauslesen:

„Als ich mich bei Professor Praetorius vorstellte sagte er: ‘In Breslau habe ich einen Rabbinatskandidaten Ihres Namens als Hörer gehabt.’ Ich erwiderte: ‘Mit dem habe ich nichts

zu tun'. Trocken fuhr er fort: 'Das seh ich wohl' (Biesterfeldt 1986: 22).

Bei einer Bewerbung Georg Simmels auf einen Philosophie-Lehrstuhl in Straßburg im Jahre 1913 wendet sich Littmann an Eduard Meyer um einen Rat, der die Problemlage zwar anspricht, der aber gerade keine Vorurteilsstrukturen in Bezug auf Religion oder Rasse erkennen lässt:

„Von sehr autoritativer Seite ist mir der Berliner Philosoph als der bedeutendste für uns erreichbare Philosoph bezeichnet worden... Aber es herrscht hier Abneigung gegen ihn... Was liegt denn eigentlich positiv gegen ihn vor? Er mag sehr jüdisch sein, aber bei einem wirklich bedeutenden Menschen sollte das doch nicht mitsprechen. Haben Sie irgend wie etwas von dem viel besprochenen 'zersetzenden Einfluss auf die Jugend' sicher konstatieren können? – Ist etwas gegen seinen Charakter einzuwenden“¹⁶?

Es lassen sich an dieser Stelle Fragmente zusammenfügen, die indes kaum über das Bild eines bürgerlich-protestantischen Konservativen hinausreichen, der erworbene Affinitäten zu jeder Art der Herstellung von Elite, deutscher Größe und auch zu anti-jüdischen Reflexen hatte, der sich gleichzeitig aber ebenso reflexhaft von den pöbelhaften Elementen des Nationalsozialismus distanzierte, die völlig seinem Eliteverständnis widersprachen.

Die orientalistische Äthiopienforschung war in Deutschland seit den zwanziger Jahren durch zwei Säulen gekennzeichnet, Littmann in Tübingen und Eugen Mittwoch in Berlin. Mittwoch verstand sich als orthodoxer Jude in preußischer Tradition. Seit 1933 zerstörten nationalsozialistischer Antisemitismus, seit 1935 auch die italienische Invasion Äthiopiens die menschlichen und intellektuellen Selbstverständlichkeiten dieses Gefüges. Italienische Kollegen, mit denen Littmann im Austausch war, arbeiteten der italienischen Kolonisierung Äthiopiens praktisch (Enrico Cerulli) und propagandistisch (Carlo Conti Rossini) zu. Mittwoch verließ Deutschland 1938 und emigrierte mit seiner Familie 1939 nach England. Mindestens ab 1938 lassen sich Indikatoren für eine wissenschaftliche Isolierung Littmanns feststellen. Das Ende der italienischen Besetzung rehabilitierte Littmanns „semitische“ Perspektive auf Äthiopien. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es in Deutschland nur noch eine Säule der orientalistischen Äthiopienforschung.

Vorsichtig formuliert aber deutlich war Littmanns Ablehnung der italienischen Invasion

(1935) und Besetzung Äthiopiens (1936–1941). Damit bewegte er sich bis zur Flucht Kaiser Haile Selassies aus Addis Ababa, Anfang Mai 1936, im propagandistischen Windschatten der deutschen Außenpolitik. Littmanns „Abessinien“ Buch von 1935 (Littmann 1935) galt als das niveauevollste Werk auf einem von ca. 60 Abessinien-Büchern überfluteten Markt. Ohne sich viel mit aktuellen Dingen zu beschäftigen, verherrlichte Littmann hier die semitischen Wurzeln des äthiopischen Staates. Sein italienischer Kollege Enrico Cerulli, der gerade an der Zerstörung dieses Staates beteiligt war, erklärte seine Bewunderung für das kleine Buch – und behielt sich Widerspruch vor¹⁷. Für Conti Rossini waren der aksumitische Obelisk in Rom und die zwischen Metemma und dem Rudolfsee wehenden italienischen Flaggen „Geschichte in Aktion“¹⁸. Vergangenes war Verflissenes. Littmann behielt seine Position auch nach dem völligen Umschwenken der veröffentlichten Meinung, die dem italienischen Erfolg folgte. Nach der Flucht Haile Selassies und der folgenden Zerstörung Addis Ababas durch Soldaten und Bevölkerung, diente das Bild des „vertierten Neger“ in der deutschen Presse zur Anpassung an die italienische Kolonialpropaganda. Aus dem „Neger“ wurde bei Littmann, der sich in seiner grundsätzlichen Sympathie für Kaiser und Reich nicht verunsichern ließ, der „universelle Pöbel“ (Littmann 1936: 37–39, s. a. Zitelmann 2001: 48).

Littmann hatte regelmäßigen Kontakt zu Curt Prüfer, der 1933–36 im Reichsaußenministerium in der Abteilung III (England, Amerika, Orient) tätig war und von 1936–39 die Personalabteilung leitete. 1928–1930 war Prüfer deutscher Gesandter in Addis Ababa. In den Jahren 1935–36 koordinierte Prüfer die geheime Unterstützung Äthiopiens durch Deutschland (Funke 1970: 43). Littmann und Prüfer kannten sich seit der Zeit, in der Littmann Gastprofessuren in Kairo hatte. Der promovierte Orientalist Prüfer hatte dort eine Anstellung als diplomatischer Dolmetscher (Dragoman). Während des ersten Weltkrieges

¹⁶ Littmann an Eduard Meyer, 18. Nov. 1913; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv, Signatur 899; im Internet unter <http://www.geschichte.hu-Berlin.de/bereiche/Audring/>.

¹⁷ Enrico Cerulli an Littmann, 14. April 1936 (Littmann Nachlaß, 245/6, Staatsbibliothek Berlin).

¹⁸ Conti Rossini an Littmann, 12. Mai 1937 (Littmann Nachlaß, 245/6, Staatsbibliothek Berlin). Zu Conti Rossinis Kolonialpropaganda vgl. Zitelmann 2001: 161–179, S. 163.

gehörte Prüfer der von Max von Oppenheim geleiteten „Nachrichtenstelle des Orients“ an und war der „jihadistischen“ Fraktion der angewandten Orientalistik zuzurechnen. Im Jahre 1934 wurde Prüfer Nachfolger Friedrich Rosens als Vorsitzender der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, dem korporativen Dachverband der deutschen Orientalistik.

Littmann intervenierte brieflich zugunsten seines Kollegen Eugen Mittwoch, als dieser im Sommer 1933 aus seiner Berliner Professur und seiner Funktion als Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen entlassen werden sollte und betonte dabei dessen kriegswichtige Tätigkeit für die „Nachrichtenstelle des Orients“¹⁹. Mittwoch bedankte sich dafür²⁰. Bis 1935 konnte er seine Berliner Professur behalten²¹. Bis 1938 standen Littmann und Mittwoch im brieflichen Kontakt. Mittwoch ging 1938 in sozialen Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde nach Paris und emigrierte 1939 mit seiner Familie nach England. Dort verstarb er 1942. Auch Eugen Mittwoch wurde durch Littmann biographisch gewürdigt (Littmann 1955: 128–133), aber im Littmannschen Sinne waren die Beziehungen eher „korrekt“. Betrachtet man den Briefwechsel zwischen Mittwoch und Littmann unter dem Gesichtspunkt von Freundschaft, Distanz und Hierarchie, dann drückt sich darin große Distanz aus²². Mittwochs letzter Brief an Littmann enthält historische, aber unpersönliche, Erinnerung an bessere Zeiten mit großen Hoffnungen. Das Thema ist ein Brief von Kaiser Yohannes IV. (1872–1889), vermittelt über den Afrikaforscher Georg Rohlfs an Kaiser Wilhelm I.²³

Littmanns wissenschaftliche Position war – trotz seiner politischen Kontakte – spätestens ab 1938 nicht unangefochten. Mit dem Ägypter Kamil Murad hatte er noch einen Doktoranden, der an äthiopistischer Sprachforschung interessiert war und diese dann auch selber später in Kairo verankerte. Die Abspaltung eines „Arischen Seminars“ von seinem Tübinger „Orientalischen Seminar“, an dem dann indo-iranische Sprachen unterrichtet werden sollten, kommentierte er 1939 leicht ironisch: „Alle deutschen Seminare sind jetzt ‚arisch‘; es gibt keine ‚nicht-arischen‘ Seminare mehr in Deutschland“²⁴. Die Teilnahme Littmanns am Brüsseler Orientalistentag von 1938 wurde verhindert. Aus der von Prüfer geleiteten deutschen Delegation wurde er ausgegrenzt und auch ein alternativer Versuch, als Vertreter seiner alten Gastuniversität Princeton reisen zu können, wurde verhindert²⁵.

Am deutlichsten war Littmanns Ausgrenzung aus geplanten deutsch-italienischen Wissen-

schaftskooperationen in der Äthiopienforschung. Ein Schulterschluss zwischen den afrika-bezogenen Wissenschaftlern Deutschlands und Italiens, der für den Sommer des Jahres 1942 als „Kolonialwissenschaftliche Arbeitstagung“ geplant war, konnte auf Grund des plötzlich mangelnden Afrika-Interesses in der deutschen Politik und der Veränderung der Kriegslage nicht mehr stattfinden. Vorgesehen waren Paarungen, die von der italienischen Seite ganz auf Äthiopien bezogen waren. Der Islamwissenschaftler Richard Hartmann hatte Enrico Cerulli („Der Wille zur Zusammenarbeit ist zweifellos vorhanden“) und den renommierten Gelehrten Guidi („maßgebliche Autorität in Fragen des Islam“) vorgeschlagen. Der Rassentheoretiker Eugen Fischer schlug den Völkerkundler Cipriani vor. Diedrich Westermann favorisierte den jungen Ethnologen Grottanelli („Seine Einstellung zur Zusammenarbeit mit der deutschen Wissenschaft ist positiv“). Der Sprachwissenschaftler Lukas hatte Martin Mario Moreno vorgesehen („seine Einstellung zur Zusammenarbeit mit der deutschen Wissenschaft ist seit Jahren freundlich“). Der Ethnologe Günther Wagner schlug Carlo Conti Rossini vor²⁶, den er aus dem Londoner Internationalen Afrika-Institut (IAI) kannte. Ebenfalls aus dem Kreise des alten IAI war Henri Labouret (Frankreich) als Teilnehmer

¹⁹ Kopie eines Schreibens vom 7. Aug. 1933 (Littmann Nachlaß 245/22, Staatsbibliothek Berlin). Mittwoch reagierte darauf mit „Insh'allah hat ihre Intervention den (gewünschten) Erfolg“ (Mittwoch an Littmann, 9. Aug. 1933; Littmann Nachlaß 245/22, Staatsbibliothek Berlin).

²⁰ Eugen Mittwoch an Littmann, 29. Sept. 1933 (Littmann Nachlaß 245/22, Staatsbibliothek Berlin).

²¹ Zum administrativen Verlauf der beruflichen Ausgrenzung Eugen Mittwochs vgl. Heine 2000.

²² Bei der emphatischen Personalisierung, die das soziale Koordinatensystem Littmanns prägte, ist auch nicht auszuschließen, dass ein Konflikt, den Littmanns Lehrer und Schwiegervater Theodor Nöldecke mit Eugen Mittwochs Lehrer Eduard Sachau entwickelt hatte, durch die Jahre nachhallte (Nöldecke an Eduard Meyer, 27. Juli 1907, Straßburg; Littmann an Eduard Meyer, 13. Juni 1911, Straßburg; Nachlass Eduard Meyer, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchive, Signatur 899 [im Internet unter <http://www.geschichte.hu-Berlin.de/bereiche/Audring/>]).

²³ Mittwoch an Littmann, 22. Juli 1938 (Littmann Nachlaß 245/22, Staatsbibliothek Berlin).

²⁴ Littmann an Hauer, 8. Mai 1939 (Littmann Nachlass 245/91, Staatsbibliothek Berlin).

²⁵ Orientalistenkongress 1938 (BAP - R 4901/2926).

²⁶ Conti Rossini hat Littmann über ein vorbereitendes deutsch-italienisches Kolonialtreffen am 22. März 1941 informiert (Conti Rossini an Littmann, 23. März 1941; Littmann Nachlass 245/6, Staatsbibliothek Berlin).

vorgesehen; ferner, aus dem Kreise der alten Äthiopienforscher, vorgeschlagen durch Eugen Fischer, der ausgewiesene Rassist George Montandon („scharfer Anti-Semit“)²⁷. Den Nationalsozialisten politisch unsichere Kantontenisten, die bereits einen Status in den unterschiedlichen Feldern der deutschen Äthiopienforschung hatten (Enno Littmann, der Frankfurter Ethnologe Adolf E. Jensen), waren bei diesen Paarungen nicht vorgesehen.

Littmann hatte sich, anders als sein alter Freund Conti Rossini, den er seit 1897 kannte, nicht von der „semitischen“ Perspektive auf Äthiopien getrennt, die Reich und Kaiser mit dem Orient und dem Mittelmeerraum verband²⁸. Mit der italienischen Kolonisierung Äthiopiens hatte in wissenschaftlichen Teilbereichen eine Neuschreibung des Blickes auf Äthiopien begonnen, durch die die semitische Perspektive abgewertet und der „afrikanische“ Faktor (hamitisch, kuschitisch, „Neger“) stärker betont, aber damit auch der Anspruch auf Kolonisierung legitimiert wurde. An dieser Neuschreibung war Littmann nicht beteiligt. Sein 1942 verfasster Aufsatz zu „Stand und Aufgaben der deutschen Erforschung Abessiniens“ kann als erleichterter Seufzer gelesen werden, dass das „bisher Geleistete“ wieder volle Gültigkeit hatte (Littmann 1944: 67). Entsprechend blieben deutschsprachige ethnologische Äthiopienforscher (Paulitschke, Bieber, Frobenius, Jensen) unerwähnt, die Littmanns semitische Perspektive nicht teilten.

In Bezug auf Littmanns Anti-Judaismus gibt es offene Fragen. Seine „semitische“ und damit im Kontext nicht-koloniale Position gegenüber Äthiopien war eindeutig. Im Jahre 1946 wurde er durch Zawde Gabra Selassie (des späteren Historikers und Politikers), dem Sohn des *dejjazmatch* Gabra Sellasie, des Administrators von Aksum zur Zeit der Grabungen, in Tübingen besucht (Zitelmann 1996: 48). Das war, nach *vierzig Jahren* (einem klassischen Thema der Erinnerungs- und Generationsforschung!), auch wie eine Erneuerung von *Freundschaft* über die Generationen.

DAS KAISERREICH DER SEMITISTIK

Otto Eissfeldt knüpfte in seinem Nachruf auf Littmann an eine Metapher von Julius Wellhausen an, in der dieser im Wintersemester 1906/07 Theodor Nöldeke als den „Kaiser der Semitisten“ und Littmann als seinen Kronprinzen bezeichnet hatte. Eissfeldt ergänzte:

„Littmann ist in der Tat der Kaiser der Semitisten geworden. Das Kaiserreich, das damals Wellhausen zu seiner bildlichen Redeweise veranlasst hatte, ist längst dahin gesunken, und wir erleben es in unserer unmittelbaren Gegenwart, dass nun auch in dem lange für unbeweglich gehaltenen Osten Throne bersten und Reiche zittern. Das Reich, das Littmann mit seiner eben diesem Osten zugewendeten Forschung geschaffen hat, wird nicht so schnell zugrunde gehen“ (Eissfeldt 1958: 27).

Ein Gerücht unter Äthiopisten besagt, dass Kaiser Haile Selassie nach der Nachricht von Littmanns Tod im Jahre 1958 Trauerbeflaggung anordnete²⁹. Haile Selassies Thron zerbrach 16 Jahre später. Das Reich zittert bis heute. Die semitistische Perspektive auf Äthiopien hat mit ihrer Institutionalisierung als wissenschaftlicher Denkstil und den damit lange selbstverständlichen Annahmen zur Ordnung politischer und sozialer Hierarchien, auch zur Ausblendung anderer Realien des wirklichen Lebens beigetragen.

²⁷ Betr. 1. Europäische Internationale Kolonialwissenschaftliche Arbeitstagung – Eukota, Berlin, Juni 1942 (Planungen) – Auswärtiges Amt, Pol. X, 14. Jan. 42 (BAP/ 4901/ 2882).

²⁸ Littmanns dauerhafte „semitische Perspektive“ auf Äthiopien, in Nachfolge Ludolfs und Dillmanns, hat Conti Rossini selbst als Besonderheit hervorgehoben und von anderen Perspektiven abgegrenzt (Conti Rossini an Littmann, 16. Febr. 1943; Littmann Nachlass 245/ 6, Staatsbibliothek Berlin).

²⁹ Ich danke Lij Asfa-Wossen Asserate für die Recherche, dass es sich hierbei (wahrscheinlich) um ein Gerücht handelt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Biesterfeldt, H. H. (Hrsg.)
1986 Enno Littmann. *Leben und Werk. Ein autobiographisches Fragment (1875–1904)*. Leiden.
- Eissfeldt, O.
1958 Enno Littmann. *Gedenkrede*. Tübingen.
- Funke, M.
1970 *Sanktionen und Kanonen. Hitler, Mussolini und der internationale Abessinienkonflikt 1934–36*, Düsseldorf.
- Hagen, G.
2004 *German Heralds of Holy War: Orientalists and Applied Oriental Studies*. In: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 24 (2): 145–162.
- Heine, P.
1980 *Leo Frobenius als politischer Agent. Ein Beitrag zu seiner Biographie*. In: *Paideuma* 26: 1–5.
2000 *Wiederentdeckte Gemeinsamkeiten*. In: *Orientalische Literaturzeitung* 95: 367–376.
- Jenkins, J.
2004 *German Orientalism: Introduction*. In: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 24 (2): 97–100.
- Krader, L.
1968 *Formation of the State*. New York.
- Littmann, E.
1902 *Aus den abessinischen Klöstern in Jerusalem*. In: *Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete* XVI (1): 102–124.
1912 *Ein nordabessinisches Heldenlied*. In: *Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete* XXVII, 3: 112–120.
1913 *Publication of the Princeton Expedition to Abyssinia. IV, Lieder der Tigré-Stämme*. Deutsche Übersetzung und Kommentar, Leyden.
1923 *Abessiniens Bedeutung für die Wissenschaft vom Morgenlande*. In: *Deutsche Literaturzeitung* 3 (6): 74–80.
1935 *Abessinien*. Hamburg.
1936 *Der Zusammenbruch Abessiniens*. In: *Afrika-Rundschau* 2 (2): 37–39.
1944 *Stand und Aufgaben der Deutschen Erforschung Abessiniens*. In: Hartmann, R. u. Scheel, H. (Hrsg.) *Beiträge zur Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft*. Leipzig: 67–84.
1955 *Ein Jahrhundert Orientalistik. Lebensbilder aus der Feder von Enno Littmann und Verzeichnis seiner Schriften*. Zum achtzigsten Geburtstag am 16. September 1955 zusammengestellt von Rudi Paret und Anton Schall. Wiesbaden.
1955 *Naffa' Wad 'Etmân (1882–1909)*. In: *Ein Jahrhundert der Orientalistik*: 14–25.
1955 *Eugen Mittwoch, 1876–1943*. In: *Ein Jahrhundert Orientalistik*: 128–133.
1955 *Richard Sundström (1869–1919)*. In: *Ein Jahrhundert Orientalistik*: 26–30.
- Marchand, S.
1996 *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1870*. Princeton.
2001a *To Be a German Orientalist (1830–1930)*. Vortrag am 8. Mai 2001 in Berlin, Wissenschaftskolleg (unveröffentlichte Hekt.).
2001b *German Orientalism and the Decline of the West*. *Proceedings of the American Philosophical Society*. 145 (4): 465–473.
- McKale, D. M.
1987 *Curt Prüfer. German Diplomat from the Kaiser to Hitler*. Kent, Ohio / London.
1988 *Rewriting History. The Original and the Revised World War II Diaries of Curt Prüfer, Nazi Diplomat*. Kent, Ohio / London.
- Mosse, G. L.
1991 *Die Völkische Revolution*. Königstein.
- Nippa, A.
2001 *Tugendreiche Männer. Beduinenforschung*. In: Teichmann, G. u. Völger, G. (Hrsg.), *Faszination Orient*. Max von Oppenheim. *Forscher – Sammler – Diplomat*. Köln: 140–175.
- Pankhurst, R. / Gérard, D.
1996 *Ethiopia Photographed. Historic Photographs of the Country and its People Taken Between 1867 and 1935*. London.
- Paret, R.
1959 *Enno Littmann (1875–1958)*. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 109: 9–15.

Said, Ed.

1985 Orientalismus. Harmondsworth.

Zitelmann, Th.

1996 Körperschaft und Reich. Nordostafrika als Interessenfeld und Projektionsfläche kolonialer Ethnologien. In: Paideuma 42: 37-51.

1999 Bovines Idiom. In: Müller, W. (Redaktion), Wörterbuch der Völkerkunde. Begründet von Walter Hirschberg, Berlin.

2001 Anthropology and Empire in Post-Italian Ethiopia. Makonnen Desta and the Imagination of an Ethiopian 'We-Race'. In: Paideuma 47: 161-179.